

Tatsache, daß sie gleichsam der Treffpunkt jener aktiven Katholiken ist, die immer bereit sind, mit dem Apostolat der Kirche mitzuarbeiten, einem Apostolat, das durch göttliche Einrichtung hierarchisch ist und das in den Getauften und Gefirmten die ihm auf übernatürliche Weise verbundenen Mitarbeiter findet.

Hingabe und Gehorsam gegenüber der Kirche

Daraus ergibt sich eine Folgerung, die zu gleicher Zeit eine väterliche Ermahnung nicht nur für die Katholische Aktion eines bestimmten Landes, sondern für die Katholische Aktion jeden Landes und jeder Zeit ist. Ihr Aufbau nämlich wird sich in den verschiedenen Gegenden den beson-

deren Verhältnissen des Ortes anpassen müssen; doch in einem Punkt müssen alle ihre Glieder gleich sein: im „sentire cum Ecclesia“, in der Hingabe an die Sache der Kirche, im Gehorsam gegenüber denen, die der Heilige Geist als Bischöfe eingesetzt hat, um die Kirche Gottes zu lenken, in der kindlichen Unterwerfung unter den Obersten Hirten, dessen Sorge Christus seine Kirche anvertraut hat. Und wie könnte es auch anders sein, da ja ihr, Glieder der Katholischen Aktion, sozusagen eins seid mit dem Bischof und dem Papst?

In diesem Wunsch erteilen Wir euch, geliebte Söhne und Töchter, aus der Fülle Unseres Herzens Unseren Apostolischen Segen.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Mehr Muttersprache in der Liturgie

In dem Rituale, das der Heilige Stuhl jüngst den deutschen Diözesen gewährt hat, wird der Wunsch nach vermehrtem Gebrauch der Muttersprache bei der Spendung der Sakramente weitherzig erfüllt. Taufe, Trauung und Krankensakramente dürfen, von den wenigen Worten der Spendeformeln abgesehen, in deutscher Sprache vollzogen werden. Da außerdem auch das Begräbnis in der Volkssprache gehalten werden darf, das deutsche Hochamt von Rom autorisiert ist, die Nachmittags- und Abendandachten, die Komplet und in einigen Gebieten die Vesper deutsch oder fast ganz deutsch gesungen werden dürfen, hat man in Deutschland Grund, zufrieden zu sein; kein anderes Land der lateinischen Kirche ist bisher so privilegiert worden.

Verständlicherweise erstreben andere Völker für sich ein gleiches Vorrecht. Über die französische Diskussion haben wir schon früher ausführlich berichtet (Herder-Korrespondenz 1. Jg. S. 177 ff. u. 2. Jg. S. 28 ff.). Aber auch in England und Amerika wird diese Forderung sehr vernehmlich erhoben und gehört zu den dauernden Themen der katholischen Presse. Die englischen und amerikanischen Befürworter der Muttersprache erregen unser Interesse aus zwei Gründen. Sie befassen sich sehr scharfsinnig mit den Argumenten für und wider den alleinigen Gebrauch des Lateinischen und berühren dabei auch die wichtige Frage des Kultmysteriums. Außerdem aber gehen sie zum Teil über das hinaus, was Rom den Deutschen zugestanden hat, und wollen der Muttersprache auch Eingang in die heilige Messe verschaffen.

Bestrebungen in England

In England wurde im Jahre 1944 eine „Liturgische Gesellschaft“ begründet. Ihr vornehmlichster Zweck ist es: „soweit die Lehren der katholischen Kirche dies gestatten, und in Unterordnung unter die Anordnungen der Bischöfe einen vermehrten Gebrauch der Muttersprache in den öffentlichen Gebeten, Riten und Zeremonien der Kirche und in der Spendung der Sakramente anzustreben, zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Seelen. Unsere einzige Absicht ist die Belehrung und Erbauung unser selbst und der uns anvertrauten Gläubigen vermittels eines umfassenderen Gebrauchs unserer Muttersprache,

mit dem Ziel tieferen Verständnisses und verständigerer Teilnahme an den heiligen Mysterien.“

Schon 1936 hatte der bekannte englische Jesuit C. C. Martindale in einem Brief an den „Catholic Herald“ diesen Wunsch in die Öffentlichkeit getragen und damit einem Strom gleichgesinnter Äußerungen die Bahn gebrochen. Unter den Laien machte sich besonders Donald Attwater zum Fürsprecher dieses Anliegens, und in neuerer Zeit trat der im vergangenen Jahr verstorbene erste Sekretär der Liturgischen Gesellschaft, Rev. Samuel J. Gosling, unermüdlich durch Reden und Aufsätze dafür ein. Er hat noch im vergangenen Jahre in einem Artikel im „Catholic Herald“ (23. 6.) zusammenfassend seine Ansichten vortragen.

Warum Latein?

Das Lateinische, sagt er, war zu keiner Zeit der Geschichte die einzige liturgische Sprache der Kirche. Ebenso wenig ist es die ursprüngliche. Man vergißt sehr häufig, daß die Gründe, die vormalen den Übergang vom Griechischen zum Lateinischen nahelegten, dieselben oder von derselben Art sind wie die Gründe, die gegenwärtig für die Zulassung moderner Sprachen angeführt werden. Es waren praktische und politische Erwägungen, die dem Lateinischen dazu verhelfen, die offizielle Sprache der Kirche zu werden. Erst seit der Reformation kamen religiöse Motive hinzu.

Nun zeigt aber schon eine oberflächliche Beschäftigung mit diesem Problem, daß die weltweite Organisation der Kirche einer einzigen, möglichst unveränderlichen und gemeinsamen Sprache bedarf, in der ihre Dekrete und Anordnungen, Lehren und Formulare ausgedrückt werden. Dadurch wird nicht nur ein sichtbares Merkmal ihrer Einheit geschaffen, sondern, nach den Worten des Heiligen Vaters, zugleich auch einer Verstümmelung der Lehre vorgebeugt und die Möglichkeit des Gedankenaustausches zwischen den Bischöfen, Theologen und Gelehrten der verschiedenen Nationen und Sprachen gesichert.

Wenn man allerdings von einer „gemeinsamen Sprache“ der Kirche redet, so gilt das nur für den kleinen Kreis jener ihrer Mitglieder, die eben genannt wurden, denen man ferner noch den Klerus und einen Bruchteil der gebildeten Laien hinzurechnen darf. Mag es auch wünschenswert sein, daß jeder Katholik die offizielle Sprache der Kirche versteht: wir sind doch wohl darin einig, daß dies

Ideal nicht mehr erreichbar ist. Was die kirchlichen Gesetze und Lehrverkündigungen angeht, werden sie ja denn auch schon längst nur noch den Bischöfen und Theologen lateinisch übermittelt. Das Volk wird in seiner eigenen Sprache darüber unterrichtet. (Wo völkische Minderheiten leben, tritt die Kirche nachdrücklich dafür ein, daß sie den Religionsunterricht in ihrer eigenen Sprache erhalten, so etwa vor Jahren in Südtirol.) Niemand befürchtet, daß die Rechtgläubigkeit darunter leiden könnte, oder wenn diese Gefahr besteht, wird sie durch die Zensur unwirksam gemacht. Es gibt nur mehr eine Ausnahme von dieser selbstverständlichen Regel: die liturgischen Gebete und Riten. „Das Lateinische ist ins Englische übersetzt worden, soweit wir belehrt werden sollen; warum nicht auch, wo wir beten?“

Auch in der Liturgie wünscht niemand unter den Katholiken, das Lateinische völlig zu verdrängen. „Was den Klerus betrifft, die private Rezitation des Breviers, die Klöster, Seminare und Ordenshäuser, wo Latein gesprochen wird, besteht kein Wunsch nach einer Änderung.“ Wenn aber von dem Volk, das nur seine Muttersprache kennt, „erwartet und verlangt wird, daß es die ihm zukommende Rolle im liturgischen Gottesdienst der Kirche spiele, wünschen wir, daß dieselbe Methode, die bei allen anderen offiziellen Verlautbarungen der Kirche angewandt wird, auch auf die offiziellen Gebete übertragen werde, daß sie also in derjenigen Sprache gesprochen werden, die das Volk versteht“.

Das Gebet, so fährt Gosling fort, ist nach der Definition des Katechismus und den Vätern eine Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott, ein Gespräch mit Gott. Es folgt aus dem Wesen der Sprache, daß beide Teilnehmer des Gesprächs sie verstehen müssen. Das Gebet ist ferner auch Rede Gottes an uns. Die Ehrfurcht verlangt, daß wir ihn zu verstehen suchen, wenn er zu uns redet. Gilt das nicht auch für verschiedene Teile der heiligen Messe?

Verfehlte Begründungen für die lateinische Sprache

Unter den Gründen, die man für den alleinigen Gebrauch der lateinischen Sprache in der Liturgie anführt, sind neben sehr gewichtigen auch einige wenig stichhaltige, darunter an erster Stelle das Argument, daß der Katholik sich wegen der lateinischen Sprache überall auf der Erde im Gottesdienst zu Hause fühle. Das ist nach Gosling „einfach nicht wahr“. Bei den allermeisten, nämlich den stillen heiligen Messen, spielt die Sprache für den teilnehmenden Gläubigen gar keine Rolle. Er erkennt die Messe wieder am Altar und seinem Zubehör, an den liturgischen Gewändern und Geräten und vor allem an den heiligen Handlungen. Er erkennt sie, auch wenn er, wie es ja zumeist der Fall ist, kein einziges Wort versteht.

Ebensowenig ist es wahr, wenn oft behauptet wird, Latein sei „immer schon die Sprache der Kirche gewesen“. Es ist zur Sprache der Kirche geworden, als und weil es die Umgangssprache des Volkes geworden war! Und dann ist es die Sprache der Kirche geblieben, weil es die Sprache der Politiker und Gelehrten war. Als dann die Reformatoren auf der Muttersprache im Gottesdienst bestanden, wurde die Kirche nach der entgegengesetzten Richtung gedrängt, und unter diesem Gesichtspunkt wurde das Problem vierhundert Jahre lang einzig und allein diskutiert.

Wenn man häufig hört, der Gebrauch der Muttersprache in denjenigen liturgischen Gebeten, die sinngemäß vom Volk gesprochen oder gehört werden sollen, könne die

Rechtgläubigkeit gefährden, so hat doch noch niemand zu erklären vermocht, inwiefern denn die Rechtgläubigkeit des Volkes dadurch gesichert wird, daß es diese Gebete überhaupt nicht versteht. In Wirklichkeit wird die Rechtgläubigkeit dadurch gewährleistet, daß das Volk in seiner Muttersprache richtig unterrichtet wird!

Die Muttersprache Voraussetzung aktiver Teilnahme

Die drei letzten Päpste haben betont darauf hingewiesen, daß die aktive und verständnisvolle Teilnahme des Volkes an der Liturgie „die erste und unersetzliche Quelle wahren christlichen Geistes ist“. Man kann sich schwer vorstellen, wie ihre Wünsche in Erfüllung gehen sollen, solange die Masse der Gläubigen der Liturgie aus Gründen der Sprache nicht folgen kann.

Liturgie ist schon der Wortbedeutung nach „Werk des Volkes“. Sie war es in der Zeit ihres Ursprunges auch tatsächlich in weit höherem Maß als heute. Eine der Voraussetzungen, damit sie es wieder werde, besteht darin, daß ihre Sprache verstanden wird. Es ist für Katholiken keine Frage, daß allein der Heilige Stuhl darüber zu entscheiden hat, in welchem Ausmaß diese Voraussetzung unter Würdigung aller Umstände verwirklicht werden kann. Den Wunsch zu äußern, ist keinem Katholiken verwehrt.

Die Stimmung des Volkes

Tatsächlich verging denn auch kaum eine Woche, ohne daß „Catholic Herald“ mehrere Leserbriefe veröffentlichte, die weitaus überwiegend für die Muttersprache plädierten. Unter ihnen war, unserer Erinnerung nach, keiner, dessen Urheber dafür eingetreten wäre, daß die ganze heilige Messe in der Muttersprache gefeiert werden sollte. Niemand möchte das Geheimnis antasten, das über den Hauptteilen der Messe liegt. Es ist allerdings nicht ganz richtig, wenn zuweilen behauptet wird, die Kirche wolle dies Geheimnis auch durch die Sprache wahren. Denn bekanntlich sprechen gemäß den Rubriken die Bischöfe, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Priestern, die Worte des Canons auch in der stillen Messe mit lauter Stimme, also doch zu den Ohren des Volkes. Aber die ganze Diskussion über unsere Frage wird auch von den größten Freunden der Muttersprache mit dem gebührenden Sinn für die Überlieferung und für die Autorität der Kirche geführt, und deshalb richtet sich der Wunsch nach Übertragung der liturgischen Gebete in die Muttersprache, soweit die heilige Messe in Betracht kommt, immer nur auf diejenigen Gebete, die eigentlich das Volk zu sprechen hat, und auf den Lehrgottesdienst in der Vormesse.

Die Fülle der Meinungsäußerungen in dem führenden Blatt der englischen Katholiken fand in einer eigenen Stellungnahme des Herausgebers, Michael de la Bedoyere, vom 5. 1. 1951 einen vorläufig zusammenfassenden Abschluß. Er tritt dafür ein, daß die für das Volk bestimmten Teile der Messe, die für den Empfänger bestimmten Teile der sakramentalen Riten und sämtliche nicht streng liturgischen Gebete und Andachten in der Muttersprache gehalten werden sollen.

Latein gleich Chinesisch

„Ich glaube“, schreibt er, „daß eine große Anstrengung der Einbildungskraft notwendig ist, wenn wir versuchen, uns in die Lage derjenigen (der großen Mehrheit) zu versetzen, für die Latein Chinesisch ist — und erst recht in die Lage der Chinesen und der anderen Gläubigen der entfernten Teile der Erde, für die Latein eben Latein ist.“

„Es ist eine Tatsache, daß die große Mehrheit der heutigen Katholiken durchaus kein Latein versteht. Nehmen wir einmal an, diese Gebete und Hymnen würden in chinesischer Sprache gesprochen oder gesungen. Wenn du sie auch immer auf chinesisch gehört und irgendwo zu Hause eine englische Übersetzung davon hättest, würdest du dich bei dem Gedanken glücklich fühlen, daß immerzu chinesisch gesprochen wird? Nun gut, Latein ist für Millionen von Katholiken chinesisch.“

„Wie viele gehen zur Beichte und verstehen, wenn sie sie hören, die Worte der Lossprechung und das folgende herrliche Gebet? Ist es ohne Bedeutung, sie im Augenblick des Hörens zu verstehen, diese durchweg bedeutsamen Worte, die der Priester im Namen Christi spricht und um deretwillen du gekommen bist?“

Hinsichtlich der heiligen Messe ist de la Bedoyere der Ansicht, daß die wenigen laut gesprochenen Stücke des Canon so bekannt sind (besonders das Vaterunser), daß ihre Übersetzung in die Muttersprache „unnötig ist. Aber das Proprium der Messe wenigstens ist eindeutig für das Volk bestimmt, mit dem besonderen Gebet zum Tagesheiligen, den Lesungen aus der Bibel und besonders der Epistel und dem Evangelium und den tief sinnigen Anrufungen in Introitus und Graduale.“

Die klassische Sprache

Pater Martindale hat seine Meinung in der letzten Äußerung, die uns bekannt und im Herbst vergangenen Jahres getan wurde, wenn wir ihn recht verstehen, ein wenig eingeschränkt. Er wünscht nach wie vor, daß die Muttersprache bei der Absolution in der Beichte, bei der Trauung und „kurz gesagt, bei allem, was persönlich ist im Gegensatz zu dem, was gemeinschaftlich ist“, verwendet werde. Bezüglich der heiligen Messe aber schreibt er: „Ich schwanke zum Teil, weil ich fürchte, daß das stolze Latein der Kollekten niemals angemessen übersetzt werden kann.“

Keine Furcht vor Häresie!

Nicht weniger als in England beschäftigt man sich in den Vereinigten Staaten mit unserer Frage. In „The Commonweal“ brachte John Cort, dessen Aufsätze sich immer durch einen entwaffnenden common sense auszeichnen, die Sache zur Sprache. Auch sein Aufsatz löste begeisterte Zuschriften von Laien, Ordensschwestern und Priestern aus, die sich indes durchweg der Maßhaltung befleißigen. Man will weder das Latein abschaffen, noch dem Urteil des Heiligen Vaters vorgreifen. Aber es ist deutlich zu spüren, wohin der Zug unserer Zeit geht. Wenn sich einem unserer Leser hier der Vergleich mit der Aufklärungszeit nahelegen sollte, die ja auch nach dem Gebrauch der Muttersprache verlangte, glauben wir, darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die Motive damals und heute sicherlich verschieden sind. Heute denkt wohl niemand daran, die Geheimnisse des Glaubens in eine „vernünftige Verehrung des höchsten Wesens“ zu verwandeln, sondern es sind Stimmen frommer Menschen, die sehnsuchtsvoll an das Geheimnis herangeführt werden wollen. Und übrigens hat ja schon Sebastian Merkle gezeigt, daß die Aufklärung, wo sie unter den Einfluß gläubiger Geister kam, auch Segen gewirkt hat. Es war Wessenberg, der einigen deutschen Diözesen die deutsche Vesper schenkte, die in diesen Diözesen zu einer wirklich volkstümlichen und erbauenden Form der Nachmittagsandacht geworden ist und durch die teilweise fragwürdigen An-

dachten mancher Diözesangebetbücher unter keinem Gesichtspunkt erreicht wird.

Gegengründe

In der führenden liturgischen Zeitschrift von USA „Orate fratres“ (Bd. 25, Nr. 3, Februar 1951, S. 121) hat kürzlich ein ungenannter Verfasser aus dem Kreise der amerikanischen Liturgiewissenschaftler zu den Gründen gegen die Muttersprache Stellung genommen. Er setzt sich dabei insbesondere mit dem englischen Msgr. Ronald A. Knox auseinander. Knox ist einer der bedeutendsten geistlichen Schriftsteller in England, und er hat die gelungenste Übersetzung der Heiligen Schrift geschaffen. Er sprach sich in einem Aufsatz in „Clergy Review“ (November 1950) im wesentlichen gegen die Änderung der sprachlichen Gestalt unserer Liturgie aus.

Monsignore Knox ist offenbar der Ansicht, die übrigens im Klerus nicht einsam dasteht, daß die Liturgie auf das Volk vor allem durch ihre geheimnisvolle Fremdheit wirke, die nicht zuletzt in der unverstandenen Sprache verehrt wird. Er vergleicht die Wirkung der Liturgie auf das Volk mit dem Reiz, den die mit leuchtenden Flüssigkeiten gefüllten Flaschen in den Schaufenstern englischer Apotheken auf die Kinder ausüben. Wenn ein Kind die farbige Flüssigkeit ausschüttete, würde es enttäuscht sein. So, meint Knox, könnte es dem Volk ergehen, wenn man die Worte der Liturgie übersetzte. Die Farbigekeit der Liturgie, an der sich das Volk erbaut, liege in ihrem Geheimnis.

Er tritt ferner für die lateinische Liturgie ein, weil sie „uns mit den Katakomben verbindet“. Darauf erwidert ihm der amerikanische Liturgist: Liegt dies Band tatsächlich in der lateinischen Sprache? Sind wir also mit den syrischen, arabischen, slawonischen Katholiken weniger verbunden? Und sprachen nicht Christus und seine Mutter aramäisch?

Knox fürchtet, die muttersprachlichen Bestrebungen könnten darauf ausgehen, nicht nur eine Übersetzung der römischen Liturgie ins Englische, sondern eine englische Liturgie zu erreichen, „etwas wie die anglikanische Liturgie von 1549, nur mit dem Namen des Papstes darin“. Er selbst spricht sich für die Schott-Methode aus, d. h. dafür, daß man den Gläubigen „eine gute, treffende Übersetzung in das Englisch unserer Tage“ in die Hand gibt. Knox macht auch darauf aufmerksam, daß gewisse Stücke unserer Liturgie, beispielsweise die Exorzismen bei der Taufe oder der Gesang „In paradisum“ bei den Exequien, auf die Gläubigen und die etwa anwesenden Andersgläubigen eine unerwünschte Wirkung ausüben könnten, wenn sie diese Worte in einer modernen Sprache hörten. Dahinter steht die Erkenntnis, daß unsere Liturgie zum Teil so sehr von der Geschichte vergangener Zeiten und ihrem Weltbild geformt ist, daß ihre Übersetzung allein nicht hinreichen würde, um sie unseren Zeitgenossen verständlich zu machen. Man müßte zu langen Erklärungen greifen und, da das nicht möglich ist, solche Partien inhaltlich umgestalten. Die überkommene Liturgie würde sich also wandeln und, angesichts der Verschiedenheit und Weite der katholischen Welt von heute, notwendigerweise differenzieren. Man darf ja nicht nur an Europa und Amerika denken, sondern muß vor allem die Vorstellungswelt der asiatischen und afrikanischen Kirchen in Betracht ziehen. P. Martindale hat in seiner oben erwähnten Äußerung die Psalmen herangezogen, um an einem Beispiel zu zeigen, wie wenig mit einer bloßen Übersetzung getan ist.

So meint Knox, die Bewegung zur Muttersprache in der Liturgie würde das Unterste zuoberst kehren. Und darum fürchtet er sich davor; denn er möchte vor allem die Ehrfurcht vor dem in der Liturgie verborgenen Geheimnis der Gnade gewahrt wissen. Sein Kritiker dagegen bestreitet, daß dies berechtigte Anliegen irgend etwas mit der Sprache zu tun habe. Die Geschichte der Reformation beweise, daß die Protestanten den Sinn der Liturgie veränderten, obwohl sie noch lange Zeit die lateinische Sprache behielten. Und umgekehrt, wenn eine unverstandene Sprache die Ehrfurcht verbürge, warum fürchte man dann nicht für die Ehrfurcht derjenigen, die Latein verstehen? Könnte es nicht gerade so sein, daß jemand, der lange Zeit hindurch den stillen Messen beigewohnt hat, ohne sie zu begreifen, und dem dies etwas Gewöhnliches geworden ist, eben dadurch der Transzendenz des dreimal heiligen Gottes eingedenk wird, daß er plötzlich die Worte versteht, mit denen die Liturgie sich an Gott wendet? Wenn es auch wahr ist, daß die erhabensten Worte sich mit der Zeit abnutzen — und Msgr. Knox legt darauf sehr viel Gewicht —, so wird man nach Ansicht des Kritikers doch wohl kaum sagen können, daß diese Schwierigkeit dadurch gelöst wird, daß man an Stelle verstandener Worte unverstandene duldet, um die Ehrfurcht zu schützen. Wenn man aber davon spricht, daß niemand in der Lage sei, die liturgischen Texte angemessen zu übersetzen, so darf darauf hingewiesen werden, daß auch die Bibel uns erst durch die Muttersprache nahegekommen ist, obwohl sie weder einen Shakespeare noch einen Milton, weder Dante noch Petrarca, weder Rabelais noch Montesquieu zu ihrem sprachlichen Nachschöpfer gehabt hat. Luther aber, der diese Aufgabe gemeistert hat, ist den deutschen Katholiken verschlossen geblieben. Dennoch lebt die Bibel, und zwar in der Muttersprache der Gläubigen. Die Sprache ist dafür nicht wesentlich. Denn das Neue Testament ist kein literarisches Monument. Es wird durch Homer und Vergil und wohl auch durch das Alte Testament bei weitem übertroffen. So ist es auch bei der Liturgie von untergeordneter Bedeutung, wie sie übersetzt wird, wenn auch gewünscht werden muß, daß sie den sprachlichen Glanz des Latein bewahrt.

Empfindungen eines jungen Menschen

Unsere Schriftleitung hat vor einiger Zeit den Brief eines jungen Lesers erhalten, in dem einige Sätze standen, die zwar nicht völlig richtig sein mögen, in denen sich aber, wie wir meinen, gewisse Gefühle ausdrücken, die unter den Laien weit verbreitet sind und an denen die Kirche nicht einfach vorbeigehen kann. Wir zitieren aus diesem Brief: „Ich schreibe diese Zeilen als ein Laie, der die Messe nicht tiefer erlebt hat als viele andere. . . Ich bin kein Wissenschaftler. Aber was hat schließlich die Wissenschaft mit der Messe zu tun? . . . Ich wage es, den Mund zu öffnen. . . Jüngst, am heiligen Weihnachtsfest, ging

ich mit einigen Freunden zur Christmette. . . Während der Messe sang der Kirchenchor. Die Responsorien stellten ein Duett zwischen Pastor und Kirchenchor dar. . . Vor dem Altar stand eine lange Reihe von andächtigen Meßdienern, vielleicht, um den Vorhang vor dem jüdischen Heiligtum nachzubilden. Sie erzielten jedenfalls diese Wirkung. (Daß der modern gewordene, hie und da reichlich theatralisch an- und aufgezugene Apparat von Ministranten eine zwiespältige Wirkung ausübt, ist keine vereinzelte Beobachtung. Die Red.) Wir wissen, daß über 90% des Volkes die lateinischen Worte des Priesters nicht verstehen. Man wählt also eine Art Priestervertreter, der die Gebete auf deutsch nachsagt und auf den wir an Stelle des Berufenen und Geweihten hören. . . Messe sei eine Gemeinschaftsfeier, liest man oft. Ich habe dann wohl noch keine Messe erlebt. Komisch, die Gemeinde versammelt sich, um das Herrenmahl zu feiern, der Priester steht 50 Meter von ihr entfernt und braucht Meßdiener, um eine Antwort zu bekommen. Das Volk singt hin und wieder ein Lied oder jeder liest privatissime seinen Schott. Und wenn dann von der Messe als einer Gemeinschaftsfeier gesprochen wird, nickt man mit dem Kopf.

Wenn ich tanzen gehe, singe ich die gemeinsamen Liedchen mit, freue mich über einen Gemeinschaftstanz, tanze auch mit weniger bekannten Mädchen, schau' mir die Leute an und höre zu, wenn jemand etwas bietet. Wenn die Messe eine Gemeinschaftsfeier ist, warum soll es dort so sehr anders sein? . . . Wir gehen jahrelang zum selben Tisch des Herrn und grüßen uns immer noch nicht. Ein Mädchen, mit dem wir einen Abend lang auf einem Fest zusammengetroffen sind, würde jeder von uns grüßen. Der Priester liest leise sein Evangelium, während ein nicht einmal besonders beauftragter Laie die Schrift dem Volke liest. Nach dem Credo schweigt dann der Laie, und der Geweihte liest vor, daß ein Schirm und ein Handschuh in der Kirche gefunden und beim Küster abzuholen sind. . . Die Messe ist der Mittelpunkt unseres Glaubens, die letzte Brücke. Wir Laien sehnen uns nach der Messe. Wir schreien nach dem Priester. Und der Priester kehrt uns den Rücken zu und ‚liest‘ eine stille Messe. Das Kino könnte ein Zeichen unserer Zeit sein. Haben wir schon gemerkt, in wie vielen Dingen unsere Haltung im Kino unserer Haltung in der Kirche ähnelt? . . . Ob nicht auch die heiligsten, wohlbegründetsten Traditionen fallen dürfen, wenn sie den Weg ins innerste Heiligtum hemmen?“ Der Schreiber dieses Briefes möge uns nicht verübeln, daß wir seine Sätze veröffentlichen. Sie sind es wert, weil sie aus dem Herzen kommen, obwohl sie der Form und des Maßes ermangeln. Sie zeigen aber gerade darum, daß zwischen der Form unserer Liturgie und den Bedürfnissen und der Ausdrucksfähigkeit des Menschen unserer Tage, der viele Mängel haben mag, dessen Sehnsucht aber jedenfalls sehr unkompliziert und ehrlich ist, ein Spalt klafft. Die Kirche ist berufen, sich darum zu kümmern, wie man diese Kluft überbrückt.